

DER VERKANNT REFORMATOR

Erst jetzt, 400 Jahre nach seinem Tod, wird der Hexenbrenner zum Hexenretter.

Ein Fürst und Bischof als ästhetischer Mäzen:
Der „neue“ Julius Echter und die alte Polemik

VON DAMIAN DOMBROWSKI

Niemand wäre je auf die Idee gekommen, ihn für einen Heiligen zu halten. Dabei lag ihm das Heilwerden mehr am Herzen als alles andere – die Heilung von physischen Gebrechen, für die er ein Spital errichtete, so groß, dass es alle städtebaulichen Maßstäbe sprengte; und die Sorge um das Seelenheil, für das er alle Regeln fürstlichen Verhaltens außer Kraft setzen konnte. Denn ein Fürst war er, nicht nur ein Bischof. Als Territorialherr konnte er durchaus kompromisslos vorgehen, kaiserliche und sogar päpstliche Mahnungen in den Wind schlagen, sich nur Gott und sich selbst gegenüber verpflichtet fühlen. Ja, der Absolutismus war auf dem Weg.

Nach der Reformation war ein halbes Jahrhundert lang Religion zu Politik geworden. Dieser Fürst verlieh der katholischen Religion eine Priorität über die Politik, die in ihrer Eindeutigkeit und Folgerichtigkeit manche erschreckte, viele beeindruckte und jeden zu einer Meinung zwang. Nein, ein Heiliger war er nicht. Aber einer, der alles dafür tat, damit die

ihm Anvertrauten das ewige Heil erlangen würden. Und der genau wusste, dass er dafür nicht nur eines staatlichen, sondern auch eines kulturellen Rahmens bedurfte.

Julius Echter von Mespelbrunn starb am 13. September 1617 mit 72 Jahren. 44 davon hatte er als Fürstbischof regiert. Bis heute gehört er zu den prominentesten Persönlichkeiten in und um Würzburg. Straßen, Plätze, Schulen, Apotheken, Weinberge sind nach ihm benannt, die von ihm gegründete Universität trägt seinen Namen, aber auch das Hefe-Weißbier der Würzburger Hofbräu. Aber bis heute polarisiert Echter auch wie keine andere historische Figur in der Region. Doch dazu später.

Rückblende: Am 1. Dezember 1573 wird Julius Echter zum Bischof von Würzburg gewählt und damit automatisch auch zum weltlichen Herrscher über das Hochstift gleichen Namens. Er ist 28 Jahre alt. Wie kommt es, dass ausgerechnet das jüngste Mitglied des Domkapitels in das höchste Amt des Landes berufen wird?

Echter stammte aus niederem Mainzer Amtadel, seine steile Karriere war alles andere absehbar. Mit dreizehn Jahren wurde er auf das brandneue Jesuitengymnasium in Köln geschickt, mit sechzehn begann seine internationale Studienlaufbahn. Acht Jahre lang studierte Echter Jura in den Niederlanden, in Frankreich, in Italien. In Pavia promovierte er in Kirchenrecht, für ein Verwaltungspraktikum ging er nach Wien. Dort entstand wohl ein jüngst aufgetauchtes Porträt, das ihn als Hofmann in spanischer Tracht zeigt. Der Betrachter wird mit leichter Herablassung konfrontiert, vor allem aber mit einem jungen Mann, der sich seiner Sache sehr sicher ist. So hat man sich Echter bei seiner Rückkehr vorzustellen: kultiviert, mehrsprachig, weltläufig, geistesgewandt, vor Selbstbewusstsein und Intelligenz sprühend. Als wäre mit ihm die europäische Renaissance an den Main gespült worden. An diesem Mann war nicht vorbeizukommen.

Kurz nach der Wahl 1573 jubelte der päpstliche Nuntius Kaspar Gropper: „Juli-



DAS HÖFISCHE PORTRÄT ZEIGT JULIUS ECHTER IM ALTER VON 24 ODER 25 JAHREN: EIN JUNGER MANN AUF DER SCHWELLE.

us Echter ist der dem Untergang nahen Kirche von Würzburg vom Himmel gesandt worden.“ Groppers Einschätzung der kirchlichen Zustände, die Echter nach der Bischofswahl vorfand, traf ins Schwarze. Weite Teile des Bistums Würzburg waren für immer verloren, weil sie schon lange protestantisch geworden waren. Das Hochstift war von einem halben Jahrhundert kriegerischer Auseinandersetzungen gezeichnet. Sie hatten mit dem Bauernkrieg von 1525 begonnen, gefolgt von einem entsetzlichen Strafgericht über die Bürger Würzburgs. Schwere Verwüstungen richtete Albrecht Alkibiades von Brandenburg-Kulmbach an, der 1552/53 gegen die katholischen Hochstifte Frankens zu Felde zog. Sein Parteigänger Wilhelm von Grumbach ließ 1558 den Würzburger Fürstbischof Melchior Zobel ermorden, was neue Kämpfe auf den Plan rief.

Besonders die Bauern hatten unter diesen Ereignissen immens zu leiden. Über ihre Not wusste Echter Bescheid: Als Domdekan war er viel im Hochstift umhergereist, um sich von den Zuständen auf dem Land, die in Würzburg kaum zur Kenntnis genommen wurden, einen Überblick zu verschaffen. Das düstere Bild wurde komplettiert von den zerrütteten Staatsfinanzen, Echter übernahm ein hochverschuldetes Hochstift. Selbst der Regierungssitz lag in Trümmern: 1572 waren große Teile des Burgschlosses auf dem Marienberg durch Feuer vernichtet worden.

Am Ende seiner Regierungszeit hielt Echter Hof in einer der stattlichsten Residenzen der deutschen Renaissance. Der Staatsschatz quoll über, ohne dass das Land kaputtgespart worden wäre. Von modernen Historikern ist Echter als „Verwaltungs- und Finanzgenie“ bezeichnet worden. In einer Zeit, da der Kirchenbau in Deutschland fast zum Erliegen gekommen war, wurden auf seine Initiative hin zwischen drei- und vierhundert Kirchen gebaut, dazu unzählige Pfarrhäuser, Schulen und Wirtschaftsgebäude. Sein Bauprogramm war zugleich ein gewaltiges Investitionsprogramm, das noch das entlegenste Dorf erreichte.



Natürlich mussten die vielen neuen Kirchen ausgestattet werden, wodurch es zu einem rasanten Anstieg der Kunstproduktion kam. Neue Altarretabel mussten her, neue Taufbecken, Kanzeln und Tabernakel, Kelche und Monstranzen, Messgewänder, Gemälde an Wänden und Decken, Skulpturen für Portale und Altäre. Aber nicht nur bildende Kunst und Kunsthandwerk, auch die mehrstimmige Kirchenmusik und das volkssprachliche Lied erlebten einen Aufschwung sondergleichen.

Über den enormen Aus- und Umbau seiner Residenzstadt Würzburg wurde die Regionalförderung nicht vergessen – schon der Schulbildung wegen, die jetzt jedem Landeskind zugänglich gemacht werden sollte. Dabei folgte Echter dem protestantischen Beispiel, genauso wie bei der Förderung des Laiengesangs in der Kirche oder der Gründung einer Landesuniversität. In vieler Hinsicht war sein Pontifikat ein großes Aufholen nach vielen Jahren Untätigkeit und Unentschiedenheit, gerade auch in konfessioneller



Hinsicht. Seit der Reformation war Echter der erste eindeutig katholische Fürstbischof auf dem Stuhl des Heiligen Kilian. Wie kein anderer deutscher Kirchenführer dieser Zeit verkörperte er die Catholica nach dem Konzil von Trient.

So sehr Echter die Vorzüge bestimmter protestantischer Neuerungen erkannte, so sichtbar trat er Luthers Kritik an der Werkgerechtigkeit entgegen. Die „Werke der Barmherzigkeit“, die er in der Kuppel seiner Hofkirche als Stuckzyklus darstellen ließ, bedeuteten ihm ebenso viel wie

die von ihm geförderte christliche Gelehrsamkeit. Deshalb trat neben die Option für die Bildung die Option für die Armen.

Unmittelbar nach seiner Bischofsweihe begannen die Planungen zum Julius-Spital, das zur Aufnahme von Alten und Kranken, Waisen und Pilgern bestimmt wurde. Das Stifterrelief vom ursprünglichen Portal des später veränderten Baus veranschaulicht diese Aufgaben. Vom Himmel herab schallt das Psalmwort „Dir ist der Arme anvertraut“. Der am Rand kniende Fürstbischof antwortet: „In die

DAS STIFTERRELIEF DES JULIUS-SPITALS, IN WÜRZBURG BEKANNT ALS „STEINERNE STIFTUNGSURKUNDE“, ILLUSTRIERT DIE AUFGABEN DER KARITATIVEN EINRICHTUNG.



Verba facit ad Francones

S. KILIANI
 Primus Episcopus Her-
 bivolenſis et Martir
 Franciæ Orientalis
 & Apoſtolus



Convertit et baptizat Goſbert.
 Franc. Ducem cum populo.



A Conſe Rom.
 Pontif. mittitur cum
 ſocijs Vebat Aaron



S. Colomannus pueriſſim
 et Martir



Geila repudium
 adpromittit Goſbertus



S. Totnatus Diaconiſ
 et Martir



Mactatur cum ſocijs
 mandante Geila.

Nos pie Kyll { ena } poſt mortem duc. ad amo
 Ne tradat po { ena } barathri Vel ſæua cat { ena }



Corpora Martirum occu-
 luntur in Equi

Alm. Patris et Clarissimis
 D.D. Joanni Wilhelmo
 Gantzhornio I.V.D.
 Novi Monasterii Decano
 et Proton. Apost. cæterisq.
 eiusd. Ecclesie Capitularibus
 Joannes Leypolt
 L. M. D.



Martirum anima coelo
 per Angelos Sublatæ



Geilam abripit Demon
 & percuſſorem obſidet

Fürbitte der Armen habe ich meine Hoffnung gesetzt.“ Einer der vier Flügel des Neubaus war dem Fürstbischof vorbehalten. Er hatte das Spital zu seiner Stadtresidenz bestimmt, wo er mitten unter den Armen und Kranken wohnte. Katholische Reform verwirklichte sich für Echter in der tätigen Liebe, in den Werken der *caritas*.

Das Unwissen in Glaubensdingen war so verbreitet, dass die wenigsten sagen konnten, woran genau sie eigentlich glaubten. Gegenreformation bedeutete für Julius Echter Klarheit und Klarstellung. Was er anstrebte, war eine eindeutige Lebensführung aller Untertanen im Sinne des Tridentinums. Schon kurz nach seiner Bischofsweihe eröffnete er seinem Domkapitel, dass er die gängige Praxis des Konkubinats nicht länger dulden werde.

Die Reform des Klerus stand für Echter an erster Stelle. Um einer soliden Priesteraus-
bildung willen gründete er 1582 die Universität – seinem Reformprojekt konnte Erfolg nur dann beschieden sein, wenn er sich auf Geistliche mit dem nötigen theologischen Rüstzeug verlassen konnte. 1585 begann Echter mit der planmäßigen Durchführung der Gegenreformation. Dazu begab er sich persönlich in die kleineren Städte, um die Bürger vor die Wahl zu stellen, sich zur katholischen Kirche zu bekennen oder auszuwandern.

Diese Praxis war weniger ungewöhnlich, als es scheinen mag. Alle Fürsten dieser Zeit waren um einen konfessionell

homogenen Untertanenverband bemüht. Aus demselben Grund hatten die Kurfürsten von Sachsen schon Jahrzehnte früher die Katholiken aus ihrem Territorium ausgewiesen. Julius Echter ging bei der verordneten Emigration übrigens vergleichsweise milde vor. Im Gegensatz zu der lange verbreiteten Meinung, dass die Betroffenen sofort ihre Siebensachen packen mussten, wurden ihnen viele Monate Zeit gegeben, um ihre Angelegenheiten zu regeln.

Nachdem vierzehn Städte und zweihundert Dörfer wieder ganz katholisch



DER HISTORIKER ROBERT MAIER HAT MIT DER LEGENDE VOM „HEXENBRENNER“ JULIUS ECHTER GRÜNDLICH AUFGERÄUMT.

DIE JULIUS-UNIVERSITÄT IN EINEM KUPFERSTICH VON 1603. DER NEUBAU NAHM ANLEIHEN BEI DER SCHLOSSBAUKUNST – EINE RESIDENZ DES WISSENS WAR ENTSTANDEN.

DER BISTUMSPATRON ST. KILIAN IN EINEM STICH AUS DEN SPÄTEN JAHREN JULIUS ECHTERS. WIE HIER IST DER FRANKENAPOSTEL HÄUFIG MIT DEN GESICHTSZÜGEN DES FÜRSTBISCHOFS DARGESTELLT.



geworden waren, kam 1587 schließlich Würzburg an die Reihe. Wie auf dem Land der Adel, waren in der Hauptstadt die tonangebenden Schichten weithin protestantisch geworden. Vier Stadträte wanderten aus, weil sie nicht konvertieren wollten. Gleichsam über Nacht wurde Würzburg zu einem Zentrum des süddeutschen Katholizismus, das nicht zuletzt auch wegen seiner neuen Universität große Anziehungskraft ausübte.

In der Universitätskirche ließ Echter sein Herz beisetzen. Eine Inschrift zitierte den Bibelvers „Wo Dein Schatz ist, dort ist auch Dein Herz“: ein Bekenntnis der Liebe des Fürstbischofs zu seiner Gründung, der *Academia Iuliana*. Der berühmte Humanist, Philologe und Rubens-Vertraute Justus Lipsius schrieb 1594 an Echter, dass die „guten, ehrenwerten Künste“ – gemeint sind die *artes liberales*, die an der Julius-Universität gelehrt wurden – in ihm einen Schutzherrn, ja einen Vater hätten.

Wenn einer die protestantische Herausforderung auch in kultureller Hinsicht angenommen hat, dann Julius Echter. Keinen Zweifel daran lässt in diesem Sommer eine Würzburger Ausstellung, die seine Rolle als „Patron der Künste“ (so der Titel) so umfassend darstellt wie nie zuvor. Zu den großen Reizen der Ausstellung gehört eine stattliche Anzahl von Porträts. Dabei schlüpfte Echter häufig in die Rolle des Heiligen Kilian. Zahlreiche Darstellungen des Frankenapostels und Bistumspatrons sind mit den Gesichtszügen Echters ausgestattet, von Münzbildnissen bis hin zu monumentalen Statuen. Dahinter steckt kein frivoles Rollenspiel, sondern die Überzeugung, dass es nach den reformatorischen Verheerungen eines neuen Kilians bedürfe, um wie bei der frühchristlichen Missionierung den wahren Glauben aufzurichten.

Auf dem Augsburger Reichstag von 1582 ließ Echter sich zu einem Wutaus-

bruch hinreißen. Er könne „versucht werden, solche ding vorzunehmen, davon man hernachmals, solange die welt stehen würde, sollte zu sagen wissen.“ Die Prognose hat sich bewahrheitet, allerdings nicht so, dass sie ihm gefallen hätte. Seit dem neunzehnten Jahrhundert wurde Echter so sehr dämonisiert, dass es an die *leyenda negra* der spanischen Inquisition erinnert. Für eine „Kriminalgeschichte“ der katholischen Kirche schien er lange der ideale Kronzeuge zu sein – ganz besonders wegen seiner angeblichen Rolle als Hexenjäger. Hier konnte auch der moderne Feminismus andocken. Noch vor wenigen Jahren wurde im Würzburger Stadtrat

JULIUS ECHTER MIT ALLEGORISCHEN FIGUREN DER FREIEN KÜNSTE. AUF DEM VON IHM GEHALTENEN SCHILD IST DIE VON IHM GEGRÜNDETE UNIVERSITÄT DARGESTELLT.



die Errichtung eines Denkmals diskutiert, das den von Echter hingerichteten Frauen gewidmet sein sollte.

Dieser Plan ist inzwischen ebenso in sich zusammengefallen wie das Klischee vom unbarmherzigen Hexenbrenner. Neue Archivreise erbrachten den Gegenbeweis. Die Forschungen des Historikers Robert Meier, der diese Revision seit 2014 herbeigeführt hat, wurden inzwischen auch von der „Frankfurter Allgemeinen Zeitung“ gewürdigt. Die Beschuldigungen wegen Hexerei gingen alle von unten aus, fand Meier heraus. Aus den Landgemeinden wurden zwar immer wieder Fälle in die Bischofsstadt gemeldet, dort aber regelmäßig als üble Nachrede oder Nachbarschaftsstreit ad acta gelegt. Meier konnte nachweisen, dass gerade die Verfahren, die seit jeher als Belege für die Hexenjagd im Hochstift Würzburg galten, in Wirklichkeit nicht vor würzburgischen Gerichten stattfanden, sondern in benachbarten, überwiegend protestantischen Territorien. Die „sicher beglaubigten“ Nachrichten von Hexenprozessen auf Initiative Julius Echters lösten sich in Luft auf. Unter ihm kam es in Würzburg zu keiner einzigen Anklage.

Glaukt man hingegen Lyndal Roper, Inhaberin des königlichen Lehrstuhls für Geschichte in Oxford, dann setzte sich der Fürstbischof „an die Spitze einer gewaltigen Hexenjagd“. In ihrem 2004 erschienenen Buch „Hexenwahn“ behauptet Roper weiter, Echter habe inkriminierte Frauen der „Justizmaschinerie“ ausgeliefert – die es nachweislich gar nicht gab. Vielmehr setzte Echter juristische Mittel ein, um Verfolgungswünsche aus der Bevölkerung einzudämmen, und rettete bedrohte Frauen vor der Lynchjustiz.

Allein in der Kleinstadt Gerolzhofen, einem von 35 Würzburger Verwaltungsbezirken, begann im Jahr vor Echters Tod eine Prozesswelle, angetrieben von einem sadistischen Gerichtsvorsteher. Bei Roper wird daraus das „Paradigma Gerolzhofen“; um die Sachlage weiter zu verwischen, schreibt sie regelmäßig von „Würzburger“ Verfahren, obwohl Gerolzhofen eine eigene Gerichtsbarkeit besaß.

Pure Erfindung sind die Schilderungen, die sich auf die Suche nach Hexen-



EMBLEM DER GEGENREFORMATION: ÜBER DEM PORTAL DER ECHTER-BASTEI DES SCHLOSSES MARIENBERG TRIUMPHIERT DER ERZENGEL MICHAEL ÜBER DEN SATAN.

malen beziehen. Hier schmiedet Roper Geschichte zu einem Schauerroman um: „In Würzburg genügte häufig bereits die bloße Drohung, der Scharfrichter würde das Körperhaar der Hexe rasieren und jedes sichtbare Körpermal genau untersuchen, um ein Geständnis hervorzulocken“. Bei der Behauptung, für Würzburg gebe es „sehr viele detaillierte Schilderun-

gen solcher Hexenmale“, beruft sich die Historikerin auf einen einzigen Fall – der allerdings aus Eichstätt stammt.

Wissenschaftlich fühlt sich Roper dem psychohistorischen Ansatz verpflichtet. Dementsprechend sieht sie bei Julius Echter eine unheilvolle Mischung aus Marienkult, Frauenhass und Hexenverfolgung am Werk. Als „Beweis“ führt Roper die

Überlieferung an, der Fürstbischof habe alle weiblichen Angehörigen von seinem Hof verbannt. Diese Mitteilung übernimmt sie aus einer Echter-Biographie von 1934, die sich wiederum auf eine Publikation des Jahres 1843 stützt. Dort hat Robert Meier einmal nachgesehen – und die verblüffende Entdeckung gemacht, dass sich die betreffende Stelle gar nicht auf Echter, sondern auf seinen Nachfolger bezieht! Die Nachricht von 1843 war ihrerseits die Übernahme einer 1748 publizierten Anekdote.

Ein Satz aus dem achtzehnten Jahrhundert, der mit Echter nichts zu tun hat, kehrt im 21. Jahrhundert als Beleg für dessen misogynen Frauenbild zurück – das dann auch gleich verallgemeinert wird: „Die Einstellung der Geistlichkeit gegenüber der Frau hatte Anteil an vielen Hexenverfolgungen“, so Roper, die völlig unerwähnt lässt, dass die Hexenprozesse der späten Echterzeit ausschließlich vor weltlichen Gerichten stattfanden.

Das vierhundertste Todesjahr hat endlich eine ernsthafte Auseinandersetzung mit Julius Echter angestoßen – jenseits vorgefasster Meinungen, die häufig genug unreflektierte Fortschreibungen haltloser Behauptungen waren. Mehr und mehr tritt Julius Echter als positive Figur hervor, der ein finanziell und kulturell ausgedörrtes Bistum übernahm und binnen kurzem eine außerordentliche Blütezeit heraufführte. Ein ausgeprägtes Ordnungsdenken war dafür die Voraussetzung. Sich selbst verlangte Echter eine unerhörte Selbstdisziplin ab; im Unterschied zu vielen geistlichen Generationsgenossen nahm er die Regeln des Konzils von Trient sehr ernst. Die Privatperson Julius Echter verschwand vollständig hinter seinem Amt.

Diese persönliche Entsagung nahm er zugunsten der Wohlfahrt und des Seelenheils seiner Untertanen auf sich. Statt es ihm zu danken, füllte eine ideologisch motivierte – erst antiklerikale, dann feministische – Geschichtsschreibung die „private Lücke“ mit ihren Projektionen. Korrekturen passen nicht ins Kon-

zept: „Manch einer reagiert, als würde ich den Holocaust leugnen“, berichtet Robert Maier. Seine Studien zum Thema „Echter und die Hexen“ hat er vor etlichen Monaten nach Oxford geschickt. Die erbetene Stellungnahme blieb aus.

Der Autor ist Kunsthistoriker und Direktor der Neueren Abteilung des Würzburger Martin von Wagner Museums.

In Würzburg erinnern zwei Ausstellungen an Julius Echter:

*„Julius Echter Patron der Künste“
im Martin von Wagner Museum der Universität Würzburg (Residenz)
25. Juni bis 24. September 2017
Katalog: Deutscher Kunstverlag, € 49,90*

*„Julius Echter. Der umstrittene Fürstbischof“
im Museum am Dom
22. Juni bis 17. September 2017
Katalog: Echter-Verlag, € 29,00*

Die einzige aktuelle Echter-Biographie stammt von Robert Meier: Julius Echter 1545–1617, Würzburg: Echter-Verlag 2017, € 14,90



NEUE ALTÄRE VERLANGTEN NEUE ALTARKREUZE. DIESES AUS GESCHNITTENEM BERGKRISTALL LIESS JULIUS ECHTER FÜR SICH SELBST ANFERTIGEN.